

ISSN 1862-4154

Preis: 5,- €

Ausgabe 2.13



upgrade

Das Magazin für Wissen und Weiterbildung
der Donau-Universität Krems



Demografie und Gesellschaft

Wie wollen wir altern?

Altenrepublik Österreich Wie wir den Wandel gestalten **Lebenslanges Lernen** Wie wir Schritt halten

Altersvorsorge Welche Reformen greifen **Aktives Altern** Was wir selbst tun können



Die Krankheit verstehen

*Einen Demenzkranken zu pflegen, verlangt einem Menschen viel ab – körperlich und seelisch. **Monika Lechner**, selbst lange Zeit in der Altenpflege tätig, absolvierte den Lehrgang Demenzstudien an der Donau-Universität Krems und gibt heute als selbstständige Demenz-Beraterin und Seminarleiterin ihr Wissen an Pflegekräfte weiter.*

Von Franziska Brettschneider

Die ältere Dame ist nicht zu beruhigen. Sie wehrt sich mit Händen und Füßen, stammelt kaum verständliche Wortfetzen, sie ist verwirrt. Verzweiflung und Panik sind in ihren Augen zu lesen. Überall fremde Gesichter, alle reden auf sie ein. Wo bin ich? Ich will das alles nicht. Situationen wie diese kennt Monika Lechner nur allzu gut. Fast zehn Jahre lang arbeitete die diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester aus Villach in Kärnten in der Pflege von Demenzpatienten. Zuletzt baute sie eine Demenzstation in einem Villacher Pflegeheim auf und leitete diese viele Jahre lang. „Ich habe selbst miterlebt, unter welchem Stress auch die Schwestern und Pfleger in einer solchen Situation stehen“, erinnert sich die 56-Jährige. Gerade bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz, die sich nicht mehr richtig verständigen können und oft auch aggressiv werden, ist viel Einfühlungsver-

Aufgewachsen in einem Dorf in Kärnten, besucht Monika Lechner nach dem Abitur die Gesundheits- und Krankenpflegeschule in Klagenfurt. Danach arbeitet die diplomierte Schwester sechs Jahre lang in der Allgemein Chirurgie. Als sie ihren Mann heiratet, verbeiratet sie sich auch mit dessen Modegeschäft: 20 Jahre lang managt sie die Boutique und zieht die Söhne groß. Nach dem Tod ihres Mannes geht Lechner wieder in die Altenpflege zurück und baut in einem Pflegeheim in Villach eine Demenzstation auf, die sie sechs Jahre lang leitet. Berufsbegleitend absolviert sie den Lehrgang „Demenzstudien“. Seit 2011 ist sie selbstständig als Demenz-Pflege-Beraterin, Referentin und Seminarleiterin tätig und gibt ihr Wissen an Pflegekräfte und Angehörige von Betroffenen weiter.

STUDIENGANG DEMENTZ- STUDIEN

Der Master-Studiengang „Demenzstudien – medizinisches und soziales Management von Personen mit Demenz“ nähert sich dem Thema mit einer wertschätzenden Grundhaltung. Die Studierenden erwerben Wissen über die Ursachen des Krankheitsbildes, verschiedene Kommunikationsmethoden, neueste diagnostische Verfahren und Behandlungsansätze sowie relevante Rechtsvorschriften. In sechs Semestern erhalten sie alle Instrumentarien, um fachübergreifend in einem interdisziplinären Team zu arbeiten, zu forschen und in der Lehre tätig zu sein.

mögen gefragt. „Meine Mitarbeiter und ich haben dann intuitiv, aus dem Bauch heraus, gehandelt. Das ging in den meisten Fällen auch gut“, erzählt Monika Lechner. Dennoch war dieser Zustand auf Dauer unbefriedigend, sie wollte mehr über die Krankheit Demenz erfahren. „Mir fehlte das nötige Wissen über die Erkrankung und darüber, wie wir mit Betroffenen und ihren Angehörigen umgehen müssen.“ Monika Lechner schrieb sich, 50-jährig, für den Master-Lehrgang Demenzstudien an der Donau-Universität Krems ein, den diese damals zum ersten Mal anbot.

Die Bedürfnisse Demenzkranker

„Das war die beste Entscheidung, die ich habe treffen können“, sagt sie heute rückblickend. In den sechs Semestern erhielt sie all die Antworten, nach denen sie so lange gesucht hatte: Sie erwarb Wissen über die Ursachen des Krankheitsbildes, die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und über die verschiedenen Wege, mit ihnen zu kommunizieren. Sie erfuhr über die Anwendungsmöglichkeiten diagnostischer Verfahren und lernte Konzepte zu entwickeln, die Betroffenen mehr Selbstständigkeit und Lebensqualität ermöglichen. Seit Krems ist Monika Lechners Leben ein komplett anderes. Ein neues, positives, eines mit Perspektive: Gleich nach dem Studium hat die Villacherin den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt, ist nun als Pflegeberaterin tätig, hält Vorträge vor Pflegekräften aus Heimen und Krankenhäusern und bildet selbst Pflegekräfte aus. „Das Studium war wie eine Initialzündung für mich, ich kann mich nun intensiv dem Thema Demenz widmen“, schwärmt die Krems-Absolventin, die sich in ihrer Masterthese der hohen Belastungssituation von Pflegekräften gewidmet hat.

Ein Bewusstsein schaffen

Denn die Arbeit mit dementen Menschen beschränkt sich eben nicht nur darauf, sie zu waschen und anziehen, ins Bett zu hieven oder ihnen beim Essen zu helfen. „Die Pflege von Demenzkranken nimmt sehr viel mehr Zeit in Anspruch, die persönliche Ansprache ist viel intensiver, es muss viel mehr Beziehungsarbeit geleistet werden als in der normalen Pflege“, weiß Lechner aus Erfahrung. „Doch darauf ist unser Gesundheits-

system nicht ausgerichtet.“ Wachrütteln will sie daher und das Bewusstsein für diese Missstände in der Gesellschaft schärfen – gerade auch vor dem Hintergrund einer steigenden Zahl Demenzkranker. Ihr Wissen weiterzugeben sieht Lechner als Berufung. Und als eine Möglichkeit, selbst immer weiter dazuzulernen: „In meinen Seminaren stellen mir Teilnehmer oft auch Fragen zu Problematiken, mit denen ich mich selbst noch gar nicht auseinandergesetzt habe. Manchmal ergeben sich daraus auch Inhalte für neue Seminarthemen.“

Zufriedenheit und Glück schenken

Als eine, die selbst viele Jahre lang eng mit dementen Personen gearbeitet hat, liegt Monika Lechner auch am Herzen, pflegende Angehörige zu begleiten und bei ihrer kräftezehrenden Arbeit zu unterstützen. „80 Prozent der Pflegearbeit findet im häuslichen Bereich statt“, sagt sie, „meistens sind es Frauen, die das übernehmen.“ Nicht wenige geraten über die Jahre, in denen sie Vater oder Mutter zu Hause pflegen, in finanzielle Not oder bekommen psychische Probleme. Sie vernachlässigen ihre eigene Familie, ihre Freunde und sich selbst, leben ausschließlich für den Kranken. Stirbt dieser schließlich, fallen viele in ein Loch, da ihnen ihr einziger Lebensinhalt genommen wurde. „Wir dürfen die Pflegenden nicht allein lassen“, sagt Lechner. „Demenz muss keine Endstation sein. Menschen mit dieser Krankheit können sehr liebevoll sein und sehr viel geben.“ Zuneigung spüren, miteinander lachen, wieder Glück empfinden – mit dem nötigen Wissen, so Monika Lechner, ließe sich die Lebensqualität von Pflegern und Patienten enorm steigern. Die Zeit der Pflege, das hat sie selbst erlebt, kann so sogar sehr schön sein. ■



[www.donau-uni.ac.at/
neuro/demenz](http://www.donau-uni.ac.at/neuro/demenz)